

Zur (Nekro-)Politik der Körper auf der Straße. Protest und öffentliche Trauer in Serbien um das Jahr 2000

Željana Tunić

English abstract: This paper explores the relation between bodies on the street and politics by putting emphasis on vulnerability as the core of sovereignty. In doing so it brings together Judith Butler's concept of "Politics of the Street" and Achille Mbembe's approach of "Necropolitics". The analysis concentrates on two scenes: Firstly, the political resistance against the (semi-)authoritarian regime of Slobodan Milošević in Serbia during the period of 1997 to 2000, and secondly, practices of public mourning after the assassination of the Serbian Prime Minister and former leader of the resistance Zoran Đinđić.

Der Hinweis auf die politische Handlungsfähigkeit als eine primär körperlich zu denkende Domäne ist der Haupteckstein der „performativen Theorie der Versammlung“¹ von Judith Butler.² Denn hat es sich zwar etabliert, den Körper politisch zu denken, so ist eine körpergeschichtliche Untersuchung der Politik, die sich nicht allein auf Fragen der Verkörperung konzentriert, ein immer noch zu wenig reflektiertes Feld. Eine solche Perspektivierung nimmt der vorliegende Aufsatz vor. In einem ersten Schritt beleuchtet er die Proteste als Praxis der kollektiven körperlichen Handlung, welche zugleich die staatliche (Re-)Aktion körpergeschichtlich mitdenkt und nach ihrer politischen Reichweite fragt. Dadurch wird eine andere, zu wenig erforschte Facette von Widerständigkeit untersucht: Wie staatliche Institutionen „den Protest

1 Judith Butler, *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*, Suhrkamp, Berlin 2018.

2 Vgl. Gerald Posselt, Tatjana Schönwälder-Kuntze, Sergej Seitz (Hg.), *Judith Butlers Philosophie des Politischen. Kritische Lektüren*, transcript, Bielefeld 2018, 12, oder: Timo Luks Rezension der ersten deutschen Ausgabe des Buches *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung* im Jahr 2016 bei H-Soz-Kult: Timo Luks: Rezension zu: Butler, Judith: *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*. Aus dem Amerikanischen von Frank Born. Berlin 2016. ISBN 978-3-518-58696-9, in: H-Soz-Kult, 23.02.2017, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-25196>, letzter Aufruf 26.01.2020.

regieren“³. Wie Joachim Häberlen hervorhebt, bedeutet Widerstand, dass das Land zunehmend „unregierbar“ werde: „Auf den Protest zu antworten, ihn zu steuern oder zu unterdrücken, ihn mithin zu ‚regieren‘, wurde [...] zu einer zentralen Herausforderung für den Staat.“⁴ Dabei kann der verletzte Körper eine bedeutende Rolle einnehmen, besonders in politischen Transformationsprozessen. Die vorliegende Untersuchung geht aber noch einen Schritt weiter und fragt nach dem Resonanzraum des Körpers, wenn er tatsächlich den Tod erleidet und dabei kollektiv und medial übertragen von anderen Körpern betrauert wird – wenn man also die Versammlung als körperliche Handlung des öffentlichen Trauerns unter die Lupe nimmt. Der Akt des kollektiven, körperlichen Erscheinens in Trauer wird oft zum Protest, zugleich aber auch zur politischen Ressource, um welche verschiedene Akteur*innen bei der Machtverteilung ringen.

Bei den hier zu analysierenden Praktiken wird sich zeigen, dass die (staatlichen) Akteur*innen in ihren Unterdrückungs- und Vereinnahmungsmechanismen eine Logik des Körperlichen anwenden, für deren Analyse sich das Konzept der *Nekropolitik* von Achille Mbembe⁵ sehr gut eignet. Ein solcher Zugang ermöglicht uns einen Einblick in die Funktionsweisen ausgeprägt repressiv agierender Staaten: Bei der Inszenierung staatlicher Macht und letztlich seiner Selbstbestätigung bedienen sich die Akteur*innen des verwundbaren Körpers. Mbembe sieht aber jede Souveränität in dem Recht begründet, „zu entscheiden, wer leben wird und wer sterben muss“⁶. Dies führt uns zum Grundgedanken, nach welchem sich das Politische aus der Vulnerabilität ergibt – Vulnerabilität, in Anlehnung an Butler und mit Worten von Lisa Folkmarson Käll, verstanden als „the constitutive openness of the body“, dessen „incorporating of otherness involve an element of risk or possible danger that cannot be predicted, calculated, or managed and that is essential to finite life itself“⁷. Zwar lässt der Körper – der dem Tod grundsätzlich ausgesetzt ist – den Bereich entstehen, in welchem das Politische zu verorten ist, dennoch

3 Vgl. Alexandra Jaeger, Julia Kleinschmidt, David Templin (Hg.), *Den Protest regieren. Staatliches Handeln, neue soziale Bewegungen und linke Organisationen in den 1970er und 1980er Jahren*, Klartext, Essen 2018.

4 Joachim Häberlen, Rezension für das Buch Jaeger-Kleinschmidt-Templin 2018 bei H-Soz-Kult am 02.04.2019: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbu-echer-24700>, letzter Aufruf 26.01.2020.

5 Achille Mbembe, *Nekropolitik*, in: Marianne Pieper, Thomas Atzert, Serhat Karakayali und Vassilis Tsianos (Hr.), *Biopolitik – in der Debatte*, Springer VS, Wiesbaden 2011, 63–96.

6 Mbembe 2011, 63.

7 Lisa Folkmarson Käll, *Vulnerable Bodies and Embodied Boundaries*, in: Lisa Folkmarson Käll (Hg.), *Bodies, Boundaries and Vulnerabilities. Interrogating Social, Cul-*

machen die Akteur*innen keineswegs in jedem System in gleicher Weise Politik daraus. Uns interessiert die Frage nach dem Verhältnis zwischen Körper, Tod und Politik in solchen Regimen, „die allein im Notstand zu funktionieren fähig sind“⁸.

Dies wird im Folgenden am Beispiel politischen Widerstands in Serbien während des semiautoritären Regimes Slobodan Miloševićs veranschaulicht. Massenproteste führten im Jahre 2000 letztlich zum Sturz Miloševićs, und der wichtigste Ideenträger und die zentrale Figur der Proteste, Zoran Đinđić, ging aus ihnen als neuer Premierminister hervor. Die Demonstrationen gegen Milošević verdeutlichen exemplarisch die Rahmensetzungen, in denen sich die Akteur*innen derartiger politischer Widerständigkeit bewegen: Im Falle Serbiens zeigt sich eindrücklich, dass sie sich in einem Zustand zwischen Leben und Tod befanden, wie ihn Mbembe als ein Resultat der *Nekropolitik* herausarbeitet. Die *Arbeit des Todes*⁹ dieser *Politik* kehrte wie ein Bumerang zurück, als im Jahre 2003, weniger als drei Jahre nach dem Sturz Miloševićs, die Überbleibsel seiner Tötungsmaschinerie den damaligen Premierminister Zoran Đinđić umbrachten. Dieser tote Körper mobilisierte wiederum Tausende, die nun auf die Straße gingen. Dieser Akt war ein Protest gegen das Verhältnis zwischen Körper, Tod und Politik in dem Staatsapparat, der sich unter Milošević etablierte und den Đinđić weder radikal zu ändern noch zu kontrollieren vermochte. Bei der Beerdigung von Zoran Đinđić und den jährlich anlässlich des Todestages stattfindenden Trauer- und Protestmärschen setzt(e) sich teilweise diese körperliche Praxis als politische Versammlung fort. Die mobilisierten Körper verliehen Zoran Đinđić schließlich eine politische Signifikanz, die er davor nie hatte, und zeigen auf, wie die durch körperliche Präsenz auf den Straßen artikulierte Trauer zum politischen Appell wird.

Zu einer performativen Theorie der Versammlung¹⁰

Bei Protesten entfalten die Körper politische Aussagekraft, wobei ihre Reichweite stark variiert. Allein schon in ihrem Erscheinen, indem sie atmen, ganz egal, ob sie sich bewegen oder stillhalten, sieht Judith Butler eine „Form politischer Performativität, die das lebenswerte Leben in

tural and Political Aspects of Embodiment, Springer, Cham, Heidelberg, New York, Dordrecht, London 2016, 2–3.

8 Mbembe 2011, 68.

9 Ebd, 64.

10 Butler 2018.

den Vordergrund der Politik rückt“¹¹ – unter der Bedingung, dass die entsprechende mediale Übertragung für ihre Sichtbarkeit sorgt¹².

Die bei Demonstrationen gemeinsam agierenden Körper werden zu einem Körper in der politischen Performanz: Wie und wo sie sich bewegen, entwirft eine Choreografie und lässt den Raum als öffentlich und politisch erscheinen – „Raum und Ort werden durch plurales Handeln erzeugt“¹³, wie dies Butler in Anlehnung an Hanna Arendt formuliert. Die performative Potenz des Körpers ist entscheidend, um einen Ort in ein Forum der politischen Aushandlungsprozesse, in eine Bühne politischer Dramen zu verwandeln.¹⁴ Die Artikulation der Marginalisierten und Unterdrückten in der so verstandenen Öffentlichkeit, sei es durch Proteste oder andere performative Akte, zielt auf die Sichtbarmachung und Anerkennung¹⁵ durch körperliches Erscheinen. Angestoßen wurde ein solcher Einsatz des Körpers durch Live Art und Performance, welche den Körper als primäre Ausdrucksform benutzen.

Aus den individuellen wird ein politischer, kollektiver Körper; die Politik erweist sich als „die gesteigerte Intensität des Privaten“¹⁶, wie dies unter anderem die feministischen Bewegungen beton(t)en. Inzwischen etablierte sich eine global praktizierte Protestkultur im urbanen Raum „as a new site of a democratic culture of participation“¹⁷. Seit einigen Jahren wird dieses positive Verständnis der Versammlung durch populistische Bewegungen herausgefordert; es stellt eine große Herausforderung der Demokratie dar und konfrontiert seine Verteidiger*innen mit einer Theorielücke.

11 Ebd, 29.

12 Ebd, 122–123.

13 Ebd, 100.

14 An solchen Beispielen wird deutlich, „dass die Theaterbühne ihr Modell dem städtischen Raum entliehen hat, dem Schauplatz der Piazza.“ Erika Fischer-Lichte, *Ritualität und Grenze*, in: Erika Fischer-Lichte, Christian Horn, Sandra Umathum und Matthias Warstat (Hg.), *Ritualität und Grenze*, Francke, Tübingen [u.a.] 2003, 111.

15 Vgl. Matthias Flatscher und Florian Pistol, *Zur Normativität in Anerkennungsverhältnissen. Politiken der Anerkennung bei Honneth und Butler*, in: Posselt, Schönwälder-Kuntze, Seitz 2018, 100–122.

16 Ein Gespräch mit Alf Lüdtkke, geführt von Reinhard Sieder, *Alltagsgeschichte. Zur Aneignung der Verhältnisse*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 2/2 (1991), 107.

17 Gabriele Klein, *The (Micro-) Politics of Social Choreography. Aesthetic and Political Strategies of Protest and Participation*, in: Gerald Siegmund und Stefan Holscher (Hg.), *Dance, Politics & Co-Immunity. Thinking Resistances. Current Perspectives on Politics and Communities in the Arts*, Vol. 1, diaphanes, Zürich-Berlin 2013, 193.

In ihren *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung* erwähnt Butler, dass es verschiedene Arten der Proteste gebe, macht aber keine detailliertere Unterscheidung. Sie sieht aber die Notwendigkeit, sie kontextspezifisch zu analysieren, so wie auch Chantal Mouffe dafür plädiert, die „sehr heterogenen Bewegungen nicht zu homogenisieren“¹⁸. In diesem Beitrag liegt der Schwerpunkt auf den Protesten gegen (semi-)autoritäre Regime und auf der Rolle, welche in diesem Zusammenhang dem verletzbaren Körper zukommt. Bei Protesten, welche die Legitimität eines Regimes in Frage stellen, erscheinen Körper, „deren Handeln und deren Nichthandeln eine andere Zukunft fordert“¹⁹, in ihrer Vulnerabilität der möglichen Gewalt in extremer Intensität gegenübergestellt. Das Schicksal dieser Körper eröffnet „an extraordinary roadmap to understand the inner workings of repressive apparatuses“²⁰.

Als paradigmatisch können die Proteste der *Madres de Plaza de Mayo* gelten. Im Jahr 1977, als die Militärdiktatur in Argentinien die Opposition brutal unterdrückte und ihre Angehörigen oft heimlich ‚verschwinden‘ ließ (dies betraf im Laufe einiger Jahre ungefähr 30.000 Menschen), begann eine Gruppe von Frauen wöchentlich stattfindende Spaziergänge vor dem Präsidentenpalast in Buenos Aires zu organisieren.²¹ Die Mehrheit dieser Frauen vermisste ihre Kinder, was der Gruppe schließlich ihren Namen gab: *Madres de Plaza de Mayo*. Ihre Präsenz machte sichtbar, was das Regime zu verheimlichen versuchte, und dies führte dazu, dass manche von ihnen ebenfalls ‚verschwanden‘. Sie trugen weiße Kopftücher und verorteten sich dadurch visuell im Image der traditionellen Familien – ein Image, das einen zentralen Diskurs des Militärregimes darstellte und ihm im ‚einfachen Volk‘ Legitimation verleihen sollte.²² Somit verweigerten sie dem Militärsystem das symbolische Repräsentationsmonopol gegenüber der ruralen Bevölkerung. Sie nutzten und invertierten zugleich das traditionelle Familienbild, in welchem die Öffentlichkeit den Männern gehört; sie begaben sich aus der Privatheit in die öffentliche und politische Sphäre schlechthin – zum Präsidentenpalast in Buenos Aires –,

18 Chantal Mouffe, *Agonistik. Die Welt politisch denken*, Suhrkamp, Berlin 2016, 161.

19 Butler 2018, 102.

20 Antonius C. G. M. Robben and Francisco J. Ferrándiz, *The Transitional Lives of Crimes against Humanity: Forensic Evidence under Changing Political Circumstances*, in: Mark Maguire, Ursula Rao, and Nils Zurawski (Hr.), *Bodies as Evidence. Security, Knowledge, and Power*, Durham and London 2018, 132.

21 Vgl. Diana Taylor, *The Archive and the Repertoire. Performing Cultural Memory in the Americas*, Duke University Press, Durham and London 2003, 161–190.

22 Kathryn Sikkink, *From Pariah State to Global Protagonist. Argentina and the Struggle for International Human Rights*, *Latin American Politics and Society* 50(1) (2008), 4.

dies aber als Frauen bzw. Mütter. Ironischerweise wurden ihre weißen Kopftücher, welche das Lokale, gar Rurale, betonten, zu einem globalen Symbol des Kampfes von Frauen gegen die Straflosigkeit widerrechtlicher Unterdrückungsmaßnahmen in Militärdiktaturen.²³ Der Körper, auf den sie aufmerksam machten, ist der bedrohte, vermisste und tote Körper der Opposition – ihr eigener und oder der ihrer Nächsten; ihre Proteste verwiesen auf „*die materielle Zerstörung menschlicher Körper*“²⁴ im autoritären Umfeld. Diesem Körper unter dem Regime von Slobodan Milošević gilt nun unser Interesse.

Souveränität und „Arbeit des Todes“²⁵ in Serbien

Es ist das Jahr 1996. Das Regime Slobodan Miloševićs hat schon einige Kriege hinter sich – in Kroatien und Bosnien und Herzegowina –, einige noch vor sich – auf dem Kosovo und als Reaktion darauf die NATO-Bombardierung Serbiens. Seine *Arbeit des Todes* und die nekropolitische Behauptung der Souveränität in diesen Gebieten hinterließen Hunderttausende von Toten, Gefolterten und Geflüchteten. Die brutale Auseinandersetzung mit den politischen Gegnern im Lande hatte schon unterschiedliche Phasen durchlaufen, doch ihren Höhepunkt sollte sie noch erreichen. Die regimetreuen Vertreter von Armee, Polizei und Spezialeinheiten arbeiteten häufig mit den Methoden der Einschüchterung und der Erzeugung von Angst gegen die „inneren Feinde“, oft verborgen vor den Augen der Öffentlichkeit, wie dies der folgende Fall verdeutlicht:

Während wir weitere Demonstrationen planten, ging das Licht im Gebäude gegenüber, auf derselben Höhe wie unser Raum, an. Es war gegen acht Uhr abends, es war dunkel, es war Winter, und es schneite... Wir schauten unwillkürlich nach gegenüber und sahen dort eine ‚ungewöhnliche‘ Szene. Ein Mann, er trug keine Maske, schob einen Tisch zum Fenster und beobachtete uns dabei die ganze Zeit, als ob er Büroarbeit erledigte. Nachdem er den Tisch zurechtgerückt hatte, nahm er eine Kiste, die aussah wie ein Cellokasten, legte sie auf den Tisch, öffnete sie und entnahm ihr Scharfschützenausrüstung. Langsam, ohne Eile, setzte er ein Gewehr zusammen, Stück für Stück. Wir schauten

23 Die andauernden Proteste der *Madres* inspirier(t)en weitere Demonstrationen, erstmal in Chile, um sich dann weltweit als Modell zu verbreiten. Vgl. Sikkink 2008, 4.

24 Mbembe 2011, 65.

25 Ebd, 64.

uns an, zuerst lächelnd, dann immer ruhiger und ernster. Als das Gewehr ‚fertig‘ war, legte sich der Mann auf den Tisch und richtete es auf unser Fenster. Für einen Moment pressten wir uns instinktiv an die Wand, nach einigen Minuten meinte aber Zoran: „Wollte er wirklich schießen, würde er das Licht nicht anmachen. Er will uns Angst einjagen.“ [...] Nach einer halben Stunde stand der Mann auf, nahm langsam und vorsichtig das Gewehr auseinander, schaute noch einmal zu uns herüber und schaltete dann das Licht aus [...]. Wir beendeten bald unser Treffen, gingen auf die Straße und dann nach Hause, und erst dann begann der Scharfschütze in mir zu wirken. Ich spürte in meinem Rücken, dass mir jemand folgt, mich beobachtet und sich um mich und um mein Leben, das offenkundig keinen Wert mehr hat, ‚sorgt‘.²⁶

Die beschriebene Szene ist eine Erinnerung Dušan Kovačevićs, eines bekannten Regisseurs und Intellektuellen, der an der Planung der Demonstrationen gegen Milošević beteiligt war. Wenn ähnliche Szenen von anderen nicht bezeugt wären, könnte man sie der Einbildungskraft eines guten Regisseurs zuschreiben. Durch die Inszenierung der Todesgefahr wurde der Versuch unternommen, die Organisator*innen der Proteste in Todesfurcht zu versetzen und so die staatliche Macht abzusichern. Angst – als das Bewusstsein oder mehr noch die Ahnung von Vulnerabilität – erwies und erweist sich in vielen Systemen als ein wirksames Werkzeug der Machterhaltung. Auf diesen Erfahrungswerten baute auch Milošević die Infrastrukturen seiner Macht auf, wie dies die Szene mit dem Scharfschützen als nur ein Beispiel aufzeigt. Was die Szene bewirken sollte, war in den Köpfen der politischen Gegner eine untrennbare Verbindung zwischen der körperlichen Sichtbarkeit und dem Ausgeliefertsein zu etablieren. In dem Moment, wenn sie zum Demonstrieren gegen das System Miloševićs auf die Straße treten, werden die Körper potentiell zur Zielscheibe.

Finn Stepputat hebt hervor, dass „in this situation of fragile, eroding, and contested sovereignty“²⁷ noch drastischere Inszenierungen der Macht und Gewalt praktiziert werden. Er bezieht sich auf Mbembe, wenn er in solchen Kontexten „the theater of conspicuous performance of power

26 Dušan Kovačević, *Dugo putovanje u svitanje*, in: Dušan Kovačević, Ljubomir Simović [u.a.], Đinđić, Vukotić Media, Belgrad 2018, 12.

27 Thomas Blom Hansen and Finn Stepputat, Introduction, in: Thomas Blom Hansen and Finn Stepputat (ed.), *Sovereign Bodies, Citizens, Migrants, and States in the Post-colonial World*, Princeton University Press, Princeton 2005, 29.

over life"²⁸ konstatiert, wie dies eben die Szene mit dem Scharfschützen bestätigt. Indikativ ist dabei die Betonung der Körper und der Vulnerabilität, welche dieselbe den Demonstrationen zu Grunde liegende Logik des Körperlichen anwendet, wie sie Butler thematisiert. Allerdings richtete sich diese Methode der Einschüchterung nicht vordergründig gegen den kollektiven Körper der Demonstrant*innen – welcher bei Butler eine zentrale Rolle einnimmt –, sondern gegen diejenigen, die diese Versammlungen dominierten und sich für ihre Fortsetzung einsetzten.

Die Szene verweist auf das Körperliche und die Vulnerabilität – und damit zusammenhängend die Angst – als den Ursprung des Politischen und der Herrschaft. Aus dieser Position argumentiert auch Butler für den Widerstand, der dies letztlich in Kauf nehmen muss. Das In-Frage-Stellen eines Regimes bei Protesten durch die Körper auf der Straße zielt demzufolge auf den Kern der Herrschaftslegitimation. Dies korrespondiert mit älteren Vorstellungen von ‚Volkskultur‘ als Gegenkultur bei Michail Bachtin.²⁹ Eine von Bachtin imaginierte ‚Volkskultur‘ ist eine zum Widerstand fähige, eine im Grunde Repressionsmitteln gegenüber resistente Kultur, weil sie imstande ist, den Tod selbst als das endgültige Ende zu parodieren: „So verkörpert [...] die Volkskultur, indem sie Ende und Tod verlacht, die Weigerung, die Autorität solcher Institutionen anzuerkennen, die – Tod und Ende einkalkulierend – Herrschaft ausüben“³⁰. Es ist aber zu fragen, ob die repressiven Methoden nur eine extreme Ausdrucksweise dessen darstellen, was Stepputat in Anlehnung an Mbembe als souveräne Macht versteht:

Sovereign power [...] is always a tentative and unstable project whose efficacy and legitimacy depends on repeated performances of violence and a ‘will to rule.’ These performances can be spectacular and public, secret and menacing, and also can appear as scientific/technical rationalities of management and punishment of bodies. Although the meanings and forms of such performances of sovereignty always are historically specific, they are, however, always constructing their public authority through a capacity for visiting violence on human bodies.³¹

Demzufolge zeige sich die Logik eines staatlichen Systems deutlich in seiner Bio- und Nekropolitik – diese Bereiche seien nicht getrennt voneinander analysierbar.

28 Ebd.

29 Michail Bachtin, *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2015.

30 Renate Lachmann, Vorwort, in: Bachtin 2015, 15.

31 Hansen and Stepputat 2005, 3.

Die Szene mit dem Scharfschützen, gezielt ausgeführt für das Publikum der Organisator*innen von Protesten, verdeutlicht auch die Perfidität autoritärer Regime, in diesem Fall das Miloševićs: Nicht wenige ausgeprägt repressiv agierende Systeme – sicherlich agiert jedes System in manchen Bereichen repressiv – zielen darauf ab, diese Repressivität zu verschleiern. Hier zeigt sich die Janusköpfigkeit in ihrer Politik der Performativität: Einerseits die heimliche Bedrohung und heimlich angewendete Gewalt, die schwer bewiesen werden kann, aber Angst verbreitet, andererseits der Versuch, sich für die ‚breite Bevölkerung‘ und die internationale Öffentlichkeit als demokratisch zu inszenieren. Dazu gehört auch, dass das Regime Miloševićs für gewöhnlich innerhalb (aber nicht außerhalb!) Serbiens radikalere Formen der Gewaltanwendung gegen die Masse der Körper im öffentlichen Raum vermied und sich in der Regel darauf beschränkte, verbale und physische Gewalt gegen herausragende Repräsentant*innen dieses kollektiven Körpers anzuwenden.

In Serbien selbst vermied es ebenso öffentliches Töten. Beispielsweise wurde der politische Gegner Ivan Stambolić kurz vor Miloševićs Sturz 2000 heimlich umgebracht und galt drei Jahre als verschwunden – inzwischen sind die Vertreter Miloševićs *Einheit für Spezialoperationen* für den Mord verurteilt worden. Als der kritische Journalist Slavko Ćuruvija vor seinem Haus 1999 ermordet wurde, galten die Täter offiziell als unbekannt. Den Opponenten wurde aber klar, dass ihr Leben in Gefahr war.³² Es herrschte eine Atmosphäre der Angst, welche mit der oben beschriebenen Szene einige Jahre zuvor angekündigt worden war, durch die realen Morde aber noch verstärkt wurde.

Das System wendete im Land heimlich tödliche Gewalt an, bediente sich aber öffentlich anderer, erprobter Methoden mit dem Ziel, die Opponenten zu disqualifizieren. Die staatlichen Medien betrieben eine Negativpropaganda gegen die Demonstrant*innen und bezeichneten sie als Verräter*innen, welche aus dem Ausland bezahlt würden, um das eigene Land zu zerstören. Somit wurde versucht, sie zu Staatsfeinden und dadurch gesellschaftlich für tot zu erklären beziehungsweise außerhalb des Gesetzes zu stellen. Dies ist eine in diversen Institutionen sowie in Gruppendynamiken verschiedener Art erprobte Methode, welche mit dem Ziel angewendet wird, eigene Macht „through exercise of actual or ‚spectral‘ violence – transmitted through rumors, tales, and reputations“³³ zu behaupten.

32 Tamara Nikčević, Interview mit Branka Prpa, Avangarda, 04.14.2019: https://avangarda.ba/post/type-1/838/Uloga_Ljiljane_Smajlovic_u_ubistvu_Slavka_%C4%86uruvije, letzter Aufruf 26.01.2020.

33 Hansen and Stepputat 2005, 3–4.

Trotz der Unterdrückungsmaßnahmen setzte die Opposition in Serbien ihre Arbeit fort. Verschiedene oppositionelle Parteien traten gemeinsam bei den Wahlen im Jahre 2000 an. Ihr gemeinsames Agieren wurde vor allem durch Zoran Đinđić und seine nächsten Mitarbeiter*innen organisiert. Als Milošević die Wahlergebnisse nicht anerkennen wollte, kam es zu Massendemonstrationen, welche letztlich den Sturz Miloševićs am 5. Oktober 2000 herbeiführten. In der Mobilisierungskraft bei den Protesten zeigte sich, dass sich die Mehrheit in Serbien durch Milošević nicht länger repräsentiert fühlte und ihre Entscheidung auch um den Preis der körperlichen Auseinandersetzung mit den regimetreuen Einheiten nicht revidieren wollte. Doch es kam nicht zur Anwendung tödlicher Gewalt, auch weil sich die bisher von Milošević kontrollierte *Einheit für Spezialoperationen* mit der Opposition traf und ihr zusicherte, die Seiten zu wechseln.

Aus diesem Grund wurde der 5. Oktober im medialen Diskurs Serbiens, aber auch in westlichen Darstellungen, als Bruch mit Miloševićs Politik „ohne Blutvergießen“ dargestellt, gar zu einer „friedlichen Revolution“ stilisiert. Bei genauerer Betrachtung der Ereignisse wird jedoch schnell deutlich, dass die Opposition gegen Milošević eher von einem diffusen Gefühl der Unzufriedenheit getragen wurde und keineswegs über eine klar formulierte gemeinsame politische Agenda verfügte. Auch gelang es den neuen politischen Machthaber*innen nicht, den Gewaltapparat Miloševićs unter ihre Kontrolle zu bringen. Die in der Idee einer „friedlichen Revolution“ artikulierte Vorstellung eines radikalen Neuanfanges wurde vielmehr Teil eines politischen Mythos. Die zahlreichen Konflikte zwischen den verschiedenen Fraktionen, am deutlichsten zwischen Premierminister Zoran Đinđić und Präsidenten Vojislav Koštunica, erleichterten den Vertretern der *Einheit für Spezialoperationen* ein autonomes Agieren, bis sie schließlich 2003, zweieinhalb Jahre nach dem Regimewechsel, beschlossen, Zoran Đinđić zu töten. Hier zeigte sich nun vollends, dass es diese Einheit war, die die eigentliche Macht besaß, Gewalt anzuwenden oder ihr vorzubeugen. Inzwischen stellte sich heraus, dass ihre führenden Vertreter den Kern der bekanntesten Mafiaorganisation Serbiens, des *Zemunski klan*, bildeten.³⁴ Eine solche Machtverteilung war eine radikalere Form der Souveränität, wie sie Stepputat kommentiert:

The state finds itself in constant competition with other centers of sovereignty that dispense violence as well as justice with impunity – criminal gangs, political movements or quasi-autonomous police forces that each try to assert their claims to

34 Vgl. Filip Švarn, Jedinica. Neispričana priča o Crvenim beretkama, NP Vreme, Beograd 2007.

sovereignty. In such situations, the state is not the natural and self-evident center and origin of sovereignty, but one among several sovereign bodies [...].³⁵

Dass die größte Macht im Staate nicht auf den politischen Körper des Premierministers konzentriert war, wurde auch durch die Art und Weise des Mordes betont: Er wurde in seiner Funktion als Premierminister vor dem Regierungsgebäude, dem repräsentativen Zentrum der staatlichen Macht, getötet. Auch als Premierminister blieb Đinđić die leichte Zielscheibe, die er bereits in der oben beschriebenen Szene aus dem Jahr 1996 darstellte; doch wollte der Scharfschütze ihm diesmal nicht nur Angst einjagen. Dušan Kovačević schrieb nach dem Attentat dann auch metaphorisch, dass die Kugel des Scharfschützen aus dem Jahr 1996 Đinđić letztlich doch tödlich verletzt habe: Sie sei sieben Jahre gereist, um ihn dann schließlich zu treffen.³⁶ Die damals drastisch vor Augen geführte Vulnerabilität des Oppositionspolitikers Đinđić sollte auch im Amt des Premierministers fortbestehen; in seiner Verletzlichkeit und Machtlosigkeit gegenüber den autonom agierenden Gewaltakteuren der ‚Spezialeinheiten‘ ähnelte er während seiner Amtszeit ohnehin eher einem Oppositionellen als einem Premierminister. Paradoxerweise erfolgte erst nach dem Attentat eine postmortale Inaugurierung zum Premierminister, proklamiert u.a. durch die um ihn trauernden Körper auf den Straßen, wie dies jetzt skizziert wird.

Die Politik der auf der Straße trauernden Körper

Ein Körper, der öffentlich einen ‚unnatürlichen‘ oder gewaltsamen Tod erlitten hat, erweist sich oft als gefährlich, nicht nur in den abergläubischen Vorstellungen von Gespenstern und Vampiren, sondern auch in der Sphäre der Politik. Dies liegt in seinem Mobilisierungspotenzial begründet, dessen Ursprung zum Teil durch „the power and spectral qualities of dead bodies“³⁷ zu erklären ist. Als Reaktion auf verschiedene Formen des unnatürlichen Todes konstatiert Sigrid Weigel für europäische Städte in den letzten zwei Jahrzehnten das Phänomen des öffentlichen Trauerns als ein wiederkehrendes, allerdings stark transformiertes Ritual und bezeichnet es als „public crying“.³⁸ Nicht selten führt dies zur „Politisierung

35 Hansen and Stepputat 2005, 36.

36 Kovačević 2018, 13.

37 Stepputat 2014, 4.

38 Sigrid Weigel, Public Crying. Die Wiederkehr öffentlichen Trauerns auf den Straßen der europäischen Städte, in: Kikuko Kashiwagi-Wetzels, Michael Wetzels (Hg.), Interkulturelle Schauplätze in der Großstadt. Kulturelle Zwischenräume in

der Trauer“³⁹. Das Politisierungspotenzial solcher Versammlungen ist enorm, wie dies zahlreiche Fälle aufzeigen, wenn die Demonstrationen aus öffentlichem Trauern entstehen.⁴⁰ Denn Trauer um Opfer und Politik sind oft voneinander kaum zu trennen, nicht nur wenn es um den Mord an einem Politiker oder politisch engagierten Menschen geht. Trauer um Opfer wird schnell zur (An)Klage, die an die bestehende politische Ordnung die Frage des *Warum* stellt und ein *Nie wieder* einfordert. In manchen Fällen kann bereits die tödliche Bedrohung den Politikern durchaus entgegenkommen. So führt Felix Krämer überzeugend aus, wie Ronald Reagan nach dem Attentatsversuch zu einem „*moral leader* (moralische Führungsfigur) medial inauguriert“⁴¹ wurde.

Der tote Zoran Đinđić wurde von hunderttausend Bürger*innen öffentlich beweint und wurde dadurch gleich nach dem Attentat zum positiven Symbol, das im Laufe der Jahre mit verschiedensten, sich manchmal widersprechenden Semantiken beschrieben wird. Dies mag überraschen, wenn man sich Đinđićs geringe Popularität unmittelbar vor dem Attentat vor Augen führt: Im Januar 2003 äußerten sich in einer Meinungsumfrage nur 24% der Befragten positiv über ihren Premierminister. Der Anteil derjenigen, die eine negative Haltung zum Ausdruck brachten, betrug 53%.⁴² Nach dem Mord erschienen aber sehr viele Bürger auf der Straße, legten Blumen nieder, zündeten Kerzen an und warteten stundenlang, um sich in verschiedene Kondolenzbücher einzutragen. Dennoch wäre es irreführend, die Hunderttausende, die um Đinđić öffentlich trauerten, allesamt als seine (ehemaligen) politischen Sympathisant*innen zu verstehen. Sie trauerten vor allem um ihn als das Opfer eines Mordes. Doch in dem Moment, in welchem diese Menschen gemeinsam ihre Trauer um ihn öffentlich ausdrückten und dies massenmedial verbreitet und rezipiert wurde, bekamen diese Versammlungen auch eine politische Aussagekraft. Diese politische Signifikanz lag nun aber nicht, oder zumindest nicht primär, in der Tatsache begründet, dass das Opfer ein Premierminister gewesen war. Es waren vielmehr die trauernden Körper, die diese Ver-

amerikanischen, asiatischen und europäischen Metropolen, Wilhelm Fink, Paderborn 2015.

39 Ebd, 50.

40 Vgl. Judith Butler, *Precarious life: the powers of mourning and violence*, Verso, London and New York 2004.

41 Felix Krämer, *Assassination Attempt: Die mediale Wiedergeburt Präsident Reagans in den USA der 1980er Jahre*, in: Maria Fritsche und Anelia Kassabova (Hg.), *Visuelle Kulturen, L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft*, 26. Jahrgang, Heft 2, Böhlau Verlag, Köln [u.a.] 2015, 68.

42 Aus dem Archiv „Medijski arhiv ebart“: <http://www.arhiv.rs/>



Abbildung 1. Trauerzug beim Begräbnis. Aus dem Fotoarchiv der Zeitschrift „Vreme“

sammlungen zu einem politischen Protest machten, der sich gegen ein System wandte, in welchem ein solcher Mord möglich war.

Das durch die in Trauer versammelten Körper entstandene politische Kapital wurde im Laufe der Zeit durch diverse Instanzen zu funktionalisieren versucht. Von daher wird Đinđićs postmortales Leben bei Todor Kuljić⁴³ und Aleksandra Pavićević⁴⁴ als ein paradigmatisches Beispiel für die politische Instrumentalisierung eines Toten angeführt. Zunächst zeigte sich „the force with which the state is articulated at the transition from life to death“⁴⁵. Da es sich um den gewaltsamen Tod eines Regierungschefs handelte, war die Beteiligung von staatlichen Institutionen wenig überraschend. Letztlich sind die legalen Abwicklungen nach dem Tod immer stark reglementiert und der Staat ist im Prozess nach jedem Tod durch die daran beteiligten offiziellen Institutionen eine unvermeidbare Instanz: von der Feststellung der Todesursache über die dafür vorgesehenen administrativen Schritte bis zum Moment der (Feuer-)Bestattung. Dies wird

43 Todor Kuljić, *Tanatopolitika, Čigoja*, Beograd 2014.

44 Aleksandra Pavićević, *Spomenici i/li grobovi. Sećanje na smrt ili dekoracija*, in: Dragana Radojičić i Aleksandra Pavićević (Hg.), *Spomen mesta – istorija – sećanja*, Etnografski Institut SANU, Zbornik 26, Beograd 2009, 50.

45 Stepputat 2014, 4.

beim gewaltsamen Tod besonders deutlich.⁴⁶ In der Auseinandersetzung mit der staatlichen Macht und Kontrolle über den Tod liegt die Stärke und die Erweiterung der bio- und nekropolitischen Überlegungen von Finn Stepputat, wie dies Antonius C. G. M. Robben kommentiert:

that the state's sovereign power does not end with the power to decide over the life and death of its citizens, as Foucault ([1976] 1998), Agamben (1998), and Mbembe (2003) have argued, but that it also takes control of the dead, supposedly for reasons of public health and hygiene but rather to control their potentially disturbing spiritual and political qualities.⁴⁷

Đinđićs Beerdigung fand drei Tage nach seinem Tode statt und wurde als Staatsbegräbnis organisiert. Es wurde der Ausnahmezustand erklärt und eine Staatstrauer von drei Tagen verhängt. In der Situation einer emotionalen Hochspannung sollte ein ritueller Rahmen für die Verarbeitung von Trauer geschaffen werden. Die Umstände boten aber gleichzeitig dem Staat und seinen verschiedenen Institutionen die Gelegenheit, sich selbst in Szene zu setzen. Todor Kuljić zufolge wurde Đinđićs Beerdigung genutzt, um den Bruch mit dem jugoslawischen Sozialismus rituell zu verbalisieren.⁴⁸ Wie Kuljić hervorhebt, war Đinđićs Beerdigung nach dem Zusammenbruch der *Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien* das erste Staatsbegräbnis in Serbien, das nach dem Ritus der serbisch-orthodoxen Kirche durchgeführt wurde. Bei der Beerdigung waren das Kreuz und andere religiöse Requisiten ein wichtiger Bestandteil des materiellen Inventars. Đinđićs Sarg wurde in einer Kirche aufgestellt, wo dann auch eine Totenmesse für den Ermordeten gehalten wurde. Der Ort der Totenmesse ist von herausragender symbolischer Bedeutung für die ‚serbische Nation‘: die größte Kirche des Balkans, die *Kathedrale des Heiligen Sava* in Belgrad. Neben der Kirche waren bei der Beerdigung die Vertreter der Armee präsent – ebenfalls ein wichtiges Symbol nationaler Identität. Armeeangehörige waren in den ersten Reihen zu sehen, trugen teilweise den Sarg, sofern er nicht bei dem Trauerzug durch Belgrad von einem Militärfahrzeug transportiert wurde. Die musikalische Untermalung war ebenfalls militärisch. Bevor der Sarg in die Erde gelassen

46 Vgl. Stepputat 2014.

47 Antonius C. G. M. Robben, *An Anthropology of Death for the Twenty-First Century*, in: Antonius C. G. M. Robben (ed.), *A Companion to the Anthropology of Death*, Wiley Blackwell, New Jersey 2018, XIX.

48 Todor Kuljić, *Upotreba atentata: presocijalistički pogreb kralja Jugoslavije i posle-socijalistička sahrana premijera Srbije*, in: Ivan Kovačević, Danijel Sinani (Hg.), *Antropologija smrti. Sahrana, grob i groblje*, Nova srpska antropologija, knjiga 8, Odeljenje za etnologiju i antropologiju Filozofskog fakulteta Univerziteta u Beogradu i Srpski genealoški centar, Beograd, 2013, 33.



Abbildung 2. Totenmesse. Aus dem Fotoarchiv der Zeitschrift „Vreme“

wurde, erschollen drei Salutschüsse. So wurde beim Begräbnis die Einheit des Staates, der Kirche und der Armee demonstriert.⁴⁹

Die um den toten Körper platzierten Geistlichen und die staatlichen Würdenträger sorgten bei der Totenmesse für die rituelle Überzeugungskraft und ließen aus dem toten Körper von Zoran Đinđić einen kollektiven, nationalen Körper werden. Dies wäre aber nicht ohne öffentliches Trauern möglich gewesen, welches sich durch massenhaftes körperliches Erscheinen in den Tagen nach dem Tod und beim Begräbnis artikuliert und mit Kameras aufgenommen wurde.

Insofern kann Đinđićs Begräbnis als seine postmortale Inaugurierung zum Premierminister betrachtet werden. Dies wurde darüber hinaus diskursiv in der Bezeichnung „der erste demokratisch gewählte Premierminister Serbiens“ reflektiert, die inzwischen fast schon zu einem festen Bestandteil des Namens Zoran Đinđićs geworden ist. Wenn wir in Anlehnung an Ernst H. Kantorowiczs Studie *The King's Two Bodies* zwischen dem „natural and political body“⁵⁰ des Premierministers unterscheiden, können wir diesen Sonderfall zum anscheinend paradoxen

49 Vgl. Kuljić 2013 und Tatjana Mikulić, Konzept „društvene drame“. Sahrana Zorana Đinđića, in: Kovačević und Sinani 2013, 83.

50 Ernst H. Kantorowicz, *The King's Two Bodies. A Study in Mediaeval Political Theology*, Princeton University Press, Princeton 1957.

Punkt bringen: *Đinđićs corpus politicum* wurde erst nach dem Tod seines biologischen Körpers anerkannt und bekam erst dann die entsprechende politische Signifikanz. Dies ist aber ein Indiz für Souveränität, welche viel breiter als eine juristische Kategorie zu fassen ist und vor allem durch Praktiken „that are fundamentally related to the body and to issues of life and death“⁵¹ zur Geltung kommt.

Die Potenz des politischen Körpers Zoran Đinđićs wurde beim und nach dem Begräbnis von verschiedenen Politikern⁵² für die Etablierung oder Stärkung eigener Macht zu funktionalisieren versucht. Eine der durch die Medien akzentuierten Rollen bei der Beerdigung war die der sogenannten „Träger der Totenbahre“. Die Symbolik ihrer Position als *Träger der Totenbahre* ermöglichte ihnen, als Vollstrecker des politischen Testaments Đinđićs wahrgenommen zu werden. Ihre politische Karriere bestätigt das. Dies sind nämlich diejenigen Politiker, die danach entweder Führungsposition in der *Demokratischen Partei (DS)*⁵³ – der Partei, deren Vorsitzender Đinđić war – oder in von ihnen neu gegründeten Parteien einnahmen – nachdem sie aus der *Demokratischen Partei* ausgetreten oder aus ihr ausgeschlossen worden waren. Am Todestag veranstalten sie bis heute unterschiedliche Gedenkpraktiken zu Ehren von Đinđić, die repräsentativste ist sicherlich ihr Gang zu Đinđićs Grab und zum Ort der Ermordung, welcher angekündigt und medial übertragen wird. Dabei verwandel(te)n sich das Grab und der Ort der Ermordung zur Bühne, auf welcher bei der „medialisierten Performance“⁵⁴ das Drama des Verlustes des geliebten Freundes, Verbündeten oder Premierministers jährlich wiederaufgeführt wird. Das körperliche Erscheinen der an der Versammlung teilnehmenden Akteur*innen und die Bewegung, die schließlich die sterblichen Überresten von Zoran Đinđić auf dem Friedhof aufsucht, soll ihre Treue zum sogenannten „politischen Erbe“ von Đinđić demonstrieren und, je nach momentaner politischen Konstellation, zum politischen Appell gegen die bestehende Ordnung werden.

Seit einigen Jahren haben auch Đinđićs politische Gegner und Miloševićs Verbündete angefangen, Đinđić zu gedenken, so auch Ivica Dačić, der ehemalige Pressesprecher der von Slobodan Milošević gegründeten und

51 Stepputat 2014, 4.

52 Es waren ausschließlich männliche Politiker, die sich als Nachfolger von Đinđić inszenierten.

53 Die Abkürzung für *Demokratska stranka*.

54 Erika Fischer-Lichte, Einführung, in: Erika Fischer-Lichte, Christian Hörn, Sandra Umathum und Matthias Warstat (Hg.), *Wahrnehmung und Medialität*, Francke, Tübingen [u.a.] 2001, 11.

geführten *Sozialistischen Partei Serbiens* (SPS)⁵⁵ und seit Miloševićs Tod ihr Parteivorsitzender. Während seiner Zeit als Pressesprecher der *Sozialistischen Partei* von Slobodan Milošević war er an der Durchführung einer Negativkampagne gegen Đinđić beteiligt, die diesen als Vaterlandsverräter und deutschen Agenten denunzierte. Als er 2012 in das Amt des Ministerpräsidenten aufstieg, erwies er dem zuvor von ihm so heftig bekämpften politischen Gegner jedoch Reverenz und legte in seiner neuen Rolle als Regierungschef einen Kranz vor der Gedenktafel Đinđićs am Ort seiner Ermordung nieder. Solche Inszenierungen wurden von ihm durch lobende Worte über Zoran Đinđić ergänzt. Dačićs Nachfolger als Ministerpräsident, Aleksandar Vučić, führte diese Praxis des ehrenden Gedenkens an Đinđić 2014 ebenfalls fort. Auch Aleksandar Vučić⁵⁶ entstammt dem Umfeld der politischen Gegner Đinđićs. Der Bezug zu einem anderen Erinnerungsort an Đinđić verdeutlicht seine – zumindest im Bereich der erinnerungspolitischen Symbolik – radikale Umkehr. Als im Jahre 2007 ein Belgrader Boulevard Đinđićs Namen erhielt, nahm Vučić eine sehr negative Rolle ein und versuchte, dem Geehrten das Recht auf diese Würdigung zu bestreiten. Dennoch setzte er wie auch Dačić die seit dem ersten Todestag Đinđićs begonnene Praxis der jeweiligen serbischen Regierungschefs fort. Einerseits lässt sich dies dadurch erklären, dass die Funktion des Regierungschefs durch das *corpus politicum* von Đinđić immer noch so stark markiert ist, dass seine legalen Nachfolger*innen sich dieser Praxis der Reverenz verpflichtet fühlen – dieses Prinzip haben auch Dačić und Vučić nicht durchbrochen. Andererseits können solche Praktiken seitens ehemaliger politischer Gegner als politische Vereinnahmungsstrategien gedeutet werden, welche letztlich zur Verallgemeinerung und dem Verlust politischer Signifikanz von Đinđićs Namen und seines politischen Programms führen. Es findet ein politischer Kampf um das *corpus politicum* Đinđićs sowie um die demokratische Profilierung des Landes statt, welcher sich ebenso in den zahlreichen seit fast drei Jahren organisierten Protesten artikuliert.⁵⁷

55 Die Abkürzung für *Socijalistička partija Srbije*.

56 Im Jahre 1993 trat Vučić der Serbischen Radikalen Partei (SRS – Srpska Radikalna Stranka) bei. 2008 trat er der nationalkonservativen Serbischen Fortschrittspartei (SNS – Srpska Napredna Stranka) über.

57 Vgl. Orli Fridman und Srdjan Hercigonja, Protiv Nenormalnog: An analysis of the #protivdiktature Protests in the Context of Memory Politics of the 1990s in Serbia: Event Analysis, *Contemporary Southeastern Europe*, 4 (2017), 1, 12–25.

Fazit

In diesem Beitrag wurde einerseits nach den Politiken und Resonanzräumen der Körper auf der Straße, andererseits nach Reaktionen staatlicher Institutionen in zwei Umbruchsphasen gefragt: die Erosion und schließlich der Sturz eines (semi-)autoritären Regimes, beschleunigt durch aktive Oppositionsarbeit, und das Attentat auf einen Regierungschef und damit verbunden seine Vernichtung als biologischer Körper und seine Transformation als *corpus politicum*.

Die sich punktuell in den beiden Ereignissen fokussierenden Wandlungsprozesse waren durch den enormen Einsatz des Körpers im öffentlichen Raum gezeichnet. Die Analyse dieser Präsenz zeigt in beiden Fällen das politische Potenzial der Körper auf der Straße. Zugleich wird evident, dass sich seine Aktivierung durch den jeweiligen Kontext (re-)definiert. Die Fallstudie verdeutlicht, dass sich die staatlichen Institutionen durch die Aussagekraft der Körper herausgefordert sahen. Dies gilt sowohl für die Phase der Massenproteste in der Spätphase des Milošević-Regimes als auch für die Ermordung Zoran Đinđićs und die sich daran anschließende physische Manifestierung von Trauer im öffentlichen Raum. In beiden Fällen bemühte sich die politische Führung um solche Kontextualisierungen, die es ihnen ermöglichen sollte, ihre Macht performativ zu artikulieren: Im ersten Fall durch die inszenierte Bedrohung des verletzlichen Körpers der Protestierenden. Im zweiten Fall durch die Inszenierung des toten Körpers des Premierministers in einer staatlichen *pompa funebris*, die schließlich auch eine – zumindest temporäre – Orchestrierung und Ausrichtung der trauernden Körper der Bevölkerung ermöglichte.

Zugleich lässt sich feststellen, dass es zu keiner institutionellen Veränderung kam, dass das eigentliche Ziel der konkreten Proteste (sowohl gegen Milošević als auch gegen die durch staatliche Strukturen ermöglichte terroristische Gewalt, der Zoran Đinđić zum Opfer fiel), aber auch von Protest überhaupt,⁵⁸ nicht erreicht wurde; das Streben nach emanzipativer Veränderung scheiterte an strukturellen Bedingtheiten und bestehenden Dispositiven. Dennoch bleibt im kommunikativen Raum die Möglichkeit der Reaktivierung und Neukontextualisierung dieser Protestformen in einem anderen Zeithorizont bestehen.

Der ermordete Körper und Körper in Trauer werden leicht für Identitätspolitik vereinnahmt. Im konkreten Fall Serbiens findet meistens eine Integration in den nationalistischen Diskurs statt. Verstärkt wurde dies

58 Mouffe 2016, 171.

sicher durch die heteronormative Männerfigur von Đinđić: das Image des jungen, gutaussehenden „serbischen Kennedys“ mit zwei kleinen Kindern und einer schönen Witwe. Die staatliche Vereinnahmung der Erinnerungsfigur Đinđić trug zur Verallgemeinerung seines politischen Profils und zur Entschärfung eines kritischen politischen Potenzials bei, das mit seinem Namen in Verbindung stand.

Insgesamt plädiert dieser Beitrag für eine Perspektivverschiebung: eine stärker körpergeschichtlich reflektierte Analyse der Politik. Für den gewählten Kontext erwiesen sich dabei die Überlegungen des nekropolitischen Ansatzes als zentral. Ein derartiger Forschungsansatz kann allgemein fruchtbar gemacht werden, um sich mit verschiedenen Strategien auseinanderzusetzen, durch welche mit dem verletzlichen oder toten Körper⁵⁹ das Politische erzeugt, d.h. Politik *gemacht* wird: von Logiken des Protestes über Terroranschläge bis hin zu national-staatlichen Bemühungen, die eigene Macht zu stabilisieren und auszuweiten – Phänomene, welche heutzutage im Zusammenspiel mit ihrer medialen Verbreitung noch zusätzliche Bedeutung gewinnen.

Kontakt: zeljana.tunic@uni-jena.de. Doktorandin am Institut für Slawistik und Kaukasusstudien der Friedrich-Schiller-Universität Jena mit einem Promotionsprojekt zu Zoran Đinđić als Erinnerungsfigur in Serbien. Seit 2016 wissenschaftliche Koordinatorin verschiedener von der Europäischen Union und dem DAAD geförderten internationaler Projekte, die sich mit der kulturellen Bewältigung von Kriegs- und Gewalterfahrungen in Europa beschäftigen. Forschungsschwerpunkte: politische Anthropologie, Thanatologie und Thanatopolitik, Erinnerungspolitik und Performativität, Übersetzungstheorien

59 Vgl. Katherine Verdery, *The Political Lives of Dead Bodies: Reburial and Postsocialist Change*, Columbia University Press, New York 1999.

